Sei nicht des Schlimmen Freund! Holzkohle, wenn heiß, brennt; wenn kalt, schwärzt sie die Finger.

Das Herz des Toren liegt in seiner Zunge; die Zunge des Weisen spricht aus seinem Herzen.

DIE THEOSOPHISCHE WARTE

ERGÄNZUNGSBLÄTTER ZUM THEOSOPHISCHEN PFAD

Herausgegeben von J. Th. Heller, Nürnberg

Verlag der Buchhandlung für Universale Bruderschaft und Theosophie Nürnberg

IV. BAND | September 1920 | NUMMER 6

Theosophische Grundtöne

Der neue Zyklus*)

H. P. Blavatsky.



Das Hauptziel unserer Organisation, in unserem Bestreben sie zu einer wirklichen Bruderschaft zu machen, wird ausgedrückt in dem Wahlspruch der Theosophischen Gesellschaft: *Es gibt keine Religion, welche höher steht als die Wahrheit.* Da wir eine unparteiische Körperschaft sind, müssen wir bereit sein, die Wahrheit anzunehmen, wo immer wir sie finden, ohne uns zu gestatten, für eine Glaubensform mehr Partei zu ergreifen, als für eine andere. Dies führt direkt zu einer logischen Schlußfolgerung. Wenn wir alle aufrichtigen Wahrheitssucher bewillkommnen und mit offenen Armen aufnehmen, dann kann in unseren Reihen kein Platz sein, für scheinheilige oder sektiererische Menschen oder Heuchler, die in die chinesische Mauer des Dogmas eingeschlossen sind, von denen jeder Stein die Worte trägt: „Kein Zutritt". Welchen Platz könnten in der Tat solche Fanatiker in unseren Reihen einnehmen, Fanatiker, deren Religion ihnen alles Forschen verbietet und die keinen etwa möglichen Einspruch zuläßt, wenn die Mutteridee, die wirkliche Wurzel der schönen Pflanze, die wir Theosophie nennen, bekannt ist als — absolute und ungefesselte Freiheit, alle die Mysterien der Natur, des Menschen und der Göttlichkeit zu erforschen!

Mit dieser Ausnahme ladet die Gesellschaft jeden ein, teilzunehmen an ihrer Tätigkeit und an ihren Entdeckungen. Wer immer sein Herz in Einheit mit dem großen Herzen der Menschheit schlagen fühlt, wer immer empfindet, daß seine Interessen eins sind mit jenen, welche ärmer und weniger glücklich sind, als er selbst ist — kurz alle Männer und Frauen, die bereit sind, helfende Hände auszustrecken für den Leidenden, die immer die wahre Bedeutung des Wortes „Egoismus" verstehen, sind Theosophen von Geburt und Rechts wegen. Sie können immer sicher sein, sympathische Seelen unter uns zu finden....

Wir haben es bereits an einer Stelle gesagt: „Geboren in den Vereinigten Staaten, wurde die Theosophische Gesellschaft nach dem Vorbild ihres Mutterlandes errichtet, das, wie wir wissen, den Namen Gott in seiner Verfassung weggelassen hat, aus Furcht, wie die Väter der Republik sagten, daß dieses Wort eines Tages den Vorwand für eine Staatsreligion abgeben könnte: denn sie wünschten allen Religionen

*) Auszüge aus einer Veröffentlichung in der ersten Nummer der *Révue Theosophique,* (Paris) 1889.

absolute Gleichheit unter den Gesetzen zu gewähren, sodaß jede Form den Staat stützen sollte, der seinerseits sie alle wieder schützen würde. Die Theosophische Gesellschaft wurde gegründet nach diesem ausgezeichneten Vorbild ... (und) vorausgesetzt, daß alle durch das Band der Solidarität oder Bruderschaft verbunden bleiben, kann unsere Gesellschaft sich in Wahrheit eine „Republik des Gewissens" nennen."

Obgleich absolut frei, irgendwelchen intellektuellen Beschäftigungen, die ihm als die besten dünken, nachzugehen, muß jedes Mitglied unserer Gesellschaft doch einen bestimmten Grund dafür erbringen, warum es zu ihr gehört, was in sich begreift, daß jedes Mitglied seinen Teil mentaler oder anderer Arbeit für das Wohl aller beitragen muß, so gering dieser auch sein mag. *Wenn einer nicht für andere wirkt, so hat er kein Recht darauf, ein Theosoph genannt zu werden.* Alle müssen für Freiheit des menschlichen Denkens eintreten, für die Beseitigung selbstischen und sektiererischen Aberglaubens und für die Entdeckung all der Wahrheiten, die im Fassungsbereich des menschlichen Gemütes liegen. Dieses Ziel kann durch nichts sicherer erreicht werden, als durch die Pflege der Einheit im intellektuellen Wirken. Kein ehrlicher Mitarbeiter, kein ernsthafter Forscher kann untätig bleiben, und es gibt kaum einen Mann oder eine Frau, für so beschäftigt sie sich auch halten mögen, die unfähig wären, ihren Tribut moralisch oder pekuniär auf den Altar der Wahrheit niederzulegen. Pflicht der Vorsitzenden der einzelnen Zweige und Abteilungen wird also fernerhin sein, darüber zu wachen, daß sich keine Drohnen, die lediglich hin- und herschwirren, im Theosophischen Bienenhaus befinden.

Im gegenwärtigen Zustand der Theosophischen Geschichte ist der Zweck einer Zeitschrift, die ausschließlich der Verbreitung unserer Ideen gewidmet ist, leicht zu verstehen. Wir wünschen darin neue intellektuelle Horizonte zu erschließen und unerforschten Wegen zu folgen, welche zur Besserung der Menschheit führen, ein Wort des Trostes all den Enterbten der Erde anzubieten, ob sie nun an Seelenhunger oder körperlichen Entbehrungen leiden. Wir laden alle hochherzigen Persönlichkeiten ein, welche dem Ruf zu folgen wünschen, sich in diesem menschenfreundlichen Werke mit uns zu vereinigen. Jeder Mitarbeiter, ob er nun Mitglied der Theosophischen Gesellschaft ist oder ein solcher, der lediglich mit ihr sympathisiert, kann helfen. Wir stehen den glorreichen Möglichkeiten der Zukunft von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Die Stunde der großen zyklischen Rückkehr der Hochflut mystischen Denkens in Europa hat wiederum geschlagen. Auf allen Seiten sind wir umgeben vom Ozean der universalen Wissenschaft des Ewigen Lebens, welcher auf seinen Wogen die vergessenen und untergegangenen Schätze der dahingegangenen Generationen trägt, Schätze, die der modernen, zivilisierten Rasse noch unbekannt sind. Der starke Strom, welcher von den unterseeischen Abgründen heraufsteigt, aus den Tiefen, wo die vorgeschichtliche Gelehrsamkeit und jene Künste liegen, die mit den vorsintflutlichen Riesen — Halbgöttern, wenn sie auch nicht viel mit Sterblichen gemein haben — verschlungen wurden, jene Strömungen wehen uns ins Gesicht und murmeln: „Das, was gewesen ist, existiert wieder, das, was vergessen war, begraben für Zeitalter in den Schichten des Jura, mag wiederum dem Anblick erstehen. Bereitet euch vor!"

Glücklich sind jene, welche die Sprache der Elemente verstehen. Aber wohin gehen *die*, für welche das Wort „Element" keine andere Bedeutung hat als jene, die ihm von der Physik oder materialistischen Chemie beigelegt wird? Wird der Drang der großen Wasser sie an wohlbekannte Küsten führen, wenn ihr Fuß seinen Halt in der herannahenden Sintflut verloren hat? Werden sie sich nach den Spitzen

eines neuen Ararat getragen sehen, nach den Höhen des Lichtes und Sonnenscheins, an einen Grat, wo sie ihre Füße in Sicherheit bringen können, oder gelangen sie vielleicht in einen bodenlosen Abgrund, der sie verschlingen wird, sobald sie versuchen, gegen die unwiderstehlichen Wogen eines unbekannten Elementes anzukämpfen?

Jedenfalls wird der Streit zwischen brutalem Materialismus und blindem Fanatismus auf der einen Seite und Philosophie und Mystizismus auf der anderen Seite ein schrecklicher sein — Mystizismus, jener mehr oder weniger durchsichtige Schleier, der uns die ewige Wahrheit verhüllt.

Aber der Materialismus wird nicht die Oberhand gewinnen. Jeder Fanatiker, dessen Ideen ihn von dem universalen Grundsatze absondern: „Es gibt keine Religion, welche höher steht als die Wahrheit", wird sich gleich einem unwürdigen Stein von dem Eingangsportal, „Universale Bruderschaft" genannt, zurückgewiesen sehen.

Ob nun der Mensch von heute ein Fanatiker, ein Skeptiker oder ein Mystiker ist, er muß völlig davon überzeugt sein, daß es nutzlos für ihn ist, gegen die zwei moralischen Kräfte, die jetzt miteinander weithin im höchsten Streite liegen, anzukämpfen. Er ist diesen zwei Gegnern auf Gnade und Ungnade überliefert, und es gibt keinen Vermittler, der fähig wäre, ihn zu beschützen. Es ist nur eine Frage der Wahl, ob er sich längs den Wogen der mystischen Evolution dahinführen läßt, oder ob er gegen diesen moralischen und psychischen Widerstand kämpft und sich alsdann in den Strudel der aufsteigenden Flut hineingezogen findet. Die ganze Welt mit ihren Zentren hoher Intelligenz und menschlicher Kultur, ihrem politischen, künstlerischen, literarischen und kommerziellen Leben befindet sich zu dieser Zeit in einem Aufruhr; alles ist erschüttert und zerbröckelt, indem es sich der Reform zubewegt. Es ist nutzlos, die Augen zu schließen; es ist nutzlos, zu hoffen, daß jemand zwischen den beiden sich widerstrebenden Kräften neutral bleiben könnte. Es handelt sich um die Wahl, von ihnen zermalmt, oder mit einer oder der anderen verbunden zu werden. Der Mensch, welcher sich einbildet, er besitze Freiheit, der aber nichtsdestoweniger in diesem siedenden Kessel selbstsüchtiger Vergnügungssucht eingetaucht bleibt, schleudert eine Lüge in das Angesicht seines göttlichen Egos, eine so schreckliche Lüge, daß sie dieses höhere Selbst für eine lange Reihe zukünftiger Verkörperungen erstikken wird. Ihr alle, die ihr auf dem Pfad der Theosophie und der okkulten Wissenschaften zögert, ihr, die ihr an der goldenen Schwelle der Wahrheit schwankt — der einzigen Wahrheit innerhalb eures Erfassungsbereiches, denn alle anderen, eine nach der andern, habt ihr verfehlt — blickt geradeaus in das Angesicht der großen Wirklichkeit, die euch angeboten ist. Nur an Mystiker sind diese Worte gerichtet, für sie allein haben sie irgend welche Wichtigkeit; für jene, welche bereits ihre Wahl getroffen haben, sind sie vergeblich und nutzlos. Aber ihr Schüler des Okkultismus und der Theosophie, ihr wißt wohl, daß ein Wort, so alt wie die Welt, wenn auch neu für euch, beim Beginn dieses Zyklus dargeboten worden ist. Ihr wißt wohl, daß eben jetzt ein Ton angeschlagen worden ist, welcher von der Menschheit des gegenwärtigen Zeitalters noch nie gehört worden ist, und daß ein neuer Gedanke, herangereift durch die Kräfte der Evolution, enthüllt wird. Dieser Gedanke ist von allem verschieden, was im XIX. Jahrhundert hervorgebracht worden ist; er ist jedoch identisch mit dem Gedanken, welcher der vorherrschende Ton und der Grundton jeden Jahrhunderts gewesen ist, besonders des verflossenen, nämlich — absolute Gedankenfreiheit für die Menschheit.

Warum erdrosseln und unterdrücken suchen, was nicht zerstört werden kann? Warum zögern, wenn es keine andere Wahl gibt, sich entweder am Kamm der spirituellen Woge zu den wirklichen Himmeln jenseits

der Sterne und der Welten erheben zu lassen, oder im gähnenden Abgrund eines Ozeans der Materie verschlungen zu werden? Vergeblich sind eure Anstrengungen das Unergründbare auszuloten, das Ende dieser wunderbaren, in unserem Jahrhundert so verherrlichten Materie zu erreichen, denn ihre Wurzeln wachsen im Geiste und im Absoluten, sie existieren nicht, *sind* jedoch ewig. Diese immerwährende Vereinigung mit Fleisch, Blut und Knochen, die Illusion differenzierten Stoffes blendet euch nur. Je mehr ihr in die Region der unfaßbaren Atome der Chemie eindringt, je mehr werdet ihr überzeugt sein, daß sie nur in eurer Vorstellung bestehen. Erwartet ihr wirklich im materiellen Leben jedwede Wirklichkeit und Wahrheit der Existenz? Aber der Tod steht vor jedermanns Türe und wartet, sie vor einer geliebten Seele zu schließen, die ihrem Gefängnis entrinnt, vor einer Seele, die nur den Körper zu einer Wirklichkeit machte. Wie könnte es da sein, daß sich die ewige Liebe mit immer wachsendem und immer verschwindendem Stoff verknüpfen könnte?

Aber ihr seid vielleicht gegen alle solche Dinge gleichgültig. Wie könntet ihr dann sagen, daß euch Zuneigung und die Seelen jener, die ihr liebt, überhaupt etwas angehen, da ihr ja doch gar nicht an die Existenz solcher Seelen glaubt? Es muß so sein. Ihr habt eure Wahl getroffen, ihr habt jenen Pfad betreten, welcher nichts als die ausgetrockneten Wüsten der Materie durchkreuzt. Ihr seid selbst dazu verdammt, dort zu wandern und durch eine lange Reihe derartiger Leben zu gehen. Ihr werdet hinfort mit Deliriums- und Fieberzuständen zufrieden sein müssen, statt mit spirituellen Erfahrungen, mit Leidenschaft, an Stelle der Liebe, mit den Hülsen, an Stelle der Frucht.

Aber Freunde und Leser, die ihr euch nach etwas mehr sehnt, als nach dem Leben des Eichhörnchens, das andauernd dasselbe Rad dreht; ihr, die ihr nicht zufrieden seid mit dem Sieden des Kessels, dessen Aufwallen in nichts ausgeht; ihr, die ihr das taube Echo der toten Vergangenheit nicht für die göttliche Stimme der Wahrheit haltet, bereitet euch auf eine Zukunft vor, von der ihr kaum zu träumen wagtet, es sei denn, ihr habt die ersten paar Schritte auf dem Wege getan. Denn ihr habt einen Pfad gewählt, der obgleich rauh und dornig, am Ausgang sich bald weitet und euch zur göttlichen Wahrheit führt. Es steht euch frei, zu zweifeln, während ihr noch am Anfang des Weges seid; es steht euch frei, vom Hörensagen die Annahme dessen abzulehnen, was in bezug auf die Quelle und die Ursache der Wahrheit gelehrt ist, aber ihr seid immer fähig, das zu hören, was ihre Stimme euch sagt, und ihr könnt immer die Wirkungen der schöpferischen Kräfte studieren, die aus den Tiefen des Unbekannten heraufkommen. Das unfruchtbare Land, auf welchem sich die gegenwärtige Generation der Menschen am Schluß dieses Zeitalters spirituellen Mißwachses und rein materieller Befriedigung bewegt, benötigt eines göttlichen Symbols, eines Regenbogens der Hoffnung, emporsteigend über ihren Horizont. Denn von allen den vergangenen Jahrhunderten ist unser XIX. das verbrecherischste gewesen. Es ist verbrecherisch in seiner schrecklichen Selbstsucht, in seiner Zweifelssucht, die auch nur bei der bloßen Idee von etwas, das jenseits des Materiellen liegt, Grimassen schneidet, und seiner ideotenhaften Gleichgültigkeit allem gegenüber, das nicht zu persönlichem Egoismus gehört; es ist verbrecherischer denn irgend eines der vergangenen Jahrhunderte unwissender Barbarei oder intellektueller Finsternis. Unser Jahrhundert muß vor sich selber gerettet werden, ehe seine letzte Stunde schlägt. Dies ist der Augenblick zu handeln für alle, welche die Verkommenheit und Torheit einer Existenz einsehen, die vom Materialismus geblendet ist und grausam gleichgültig dem Schicksal des Nachbars gegenüber steht. Nun ist es Zeit für sie alle, ihre Energien, ihren ganzen

Mut der großen intellektuellen Reform zu weihen. Diese Reform, sagen wir, kann nur durch Theosophie bewerkstelligt werden, durch den Okkultismus der Weisheit des Orients. Der Wege, die dahin führen, sind viele, aber die Weisheit ist Eine. Künstlerseelen sehen sie voraus, jene welche leiden, träumen von ihr, die Herzensreinen kennen sie. Jene, welche für andere wirken, können für ihre Wirklichkeit nicht blind bleiben, wenn sie sie auch dem Namen nach nicht erkennen. Nur leichte und leere Gemüter, selbstsüchtige und unnütze Drohnen, die von ihrem eigenen Summen verwirrt sind, werden gegenüber dem höchsten Ideal in Unwissenheit verharren. Sie werden solange weiterexistieren, bis das Leben für sie eine schmerzliche Bürde geworden ist.

Es muß jedoch bestimmt daran erinnert werden: diese Seiten sind nicht für die Massen geschrieben worden. Sie sind weder ein Aufruf zu Reformen, noch ein Bemühen, für unsere Ansichten die Begünstigten des Lebens zu gewinnen; sie sind einfach an jene gerichtet, die ihrer Konstitution nach fähig sind, sie zu begreifen; an jene, welche leiden; an jene, welche in dieser Welt der chinesischen Schatten nach etwas Wirklichem hungern und dürsten. Und warum sollten diese nicht Mut genug zeigen, ihre Welt täppischen Treibens zu verlassen, ihre über alles gestellten Vergnügungen und ihre persönlichen Interessen, wenigstens insoweit als diese Interessen nicht einen Teil ihrer Pflicht, ihrer Familie oder anderen gegenüber bilden. Keiner ist so beschäftigt oder so arm, daß er nicht ein edles Ideal erschaffen und ihm folgen könnte. Warum dann zögern, einen Weg nach diesem Ideal zu bahnen, allen Hindernissen zum Trotz, über alle Schranken hinweg, über all die kleinlichen Hindernisse des Gesellschaftslebens, um geradeaus und vorwärts zu marschieren, bis das Ziel erreicht ist?

Jene, welche diese Anstrengungen machen würden, fänden gar bald, daß das „enge Tor" und der „dornige Pfad" zu grenzenlosen Horizonten führen würden, zu jenem Zustand, wo es keinen Tod mehr gibt, denn sie hätten ihre Göttlichkeit wieder gewonnen. Aber die Wahrheit ist, daß die ersten Zustände, die für das Erreichen derselben notwendig sind, Aufgeben der eigenen Interessen, eine absolute Unpersönlichkeit, eine grenzenlose Hingabe für die Interessen anderer und eine völlige Gleichgültigkeit der Welt und ihren Meinungen gegenüber sind. Das Motiv muß absolut rein sein, um die ersten Schritte auf diesem idealen Pfad zu tun — nicht ein unwürdiger Gedanke darf die Augen von dem in Aussicht genommenen Ziel abwenden, nicht ein Zweifel darf die Füße fesseln. Es gibt Männer und Frauen, welche hiezu durchaus befähigt sind, deren einziges Ziel es ist, unter der Aegide ihrer göttlichen Natur zu verbleiben. Mögen sie doch schließlich den Mut fassen, dieses Leben zu führen und es nicht vor den Augen anderer verbergen. Keine fremde Meinung sollte über die Stimme des Gewissens gestellt werden. Möge dieses Gewissen zu seinem höchsten Grade entwickelt werden und uns zur Beherrschung aller gewöhnlichen Handlungen im Leben führen. Was die Führung unseres Innenlebens anbelangt, so müssen wir die ganze Aufmerksamkeit auf das uns selbst gesteckte Ideal konzentrieren und geradeaus emporschauen, ohne daß wir dem Schmutz zu unseren Füßen die leiseste Beachtung schenken ....

Jene, welche diese höchsten Anstrengungen machen können, sind die wahren Theosophen.

Erlebtes und Errungenes aus dem Zweikampf der Seele

Friedrich Trost



Ein Gang durch die Verkehrsstraßen und über die belebten Plätze der Stadt, ein flüchtiger Blick auf die unfehlbare Reklame der Kino-Darbietungen oder in die Mienen der Vorübereilenden, ein kurzes Gespräch bei einer Begegnung mit Bekannten können den aufmerksamen Beobachter überzeugen von der Notwendigkeit einer Heilung und Befreiung der Menschengemüter. So seltsam dies vielleicht klingt und so wenig Leute auch bereit sein mögen, an einen Krankheitszustand ihres Gemütes zu glauben, so können sich doch ernste Menschen dieser Tatsache nicht verschließen, da sie, von eigener Beobachtung ausgehend, einen schärferen Blick in die Lage der Umwelt gewonnen haben. Wer aber mit dem guten Karma gesegnet ist, die herrlichen Wahrheiten der Theosophie intuitiv zu erfassen, der sieht weit mehr. Ihn täuschen weder die rührige Lebendigkeit des Geschäftsgeistes, der scharfe Intellekt, der sich in neuen technischen Verbesserungen, glänzenden Stilproben und Virtuosität kundgibt, noch die beredte Gelehrsamkeit des Bücher-Philosophen. Hinter all den schwärmerischen, und von krankhaften Empfindungen geschwächten Erzeugnissen neuzeitlicher Dichtung, hinter all den gleichgültigen Mienen der Passanten, den lachenden Augen und leichtsinnigen Stirnen der Jugend, sieht er das Leid — sieht er den „Menschen", der nach Erlösung schmachtet, ahnt er die Seele, die, dem schlafenden Dornröschen gleich, auf ihre Erweckung wartet. Er weiß: der hitzige Wirbel der Tanzmusik wird vergehen, die frischen Wangen äußerer Schönheit werden verblühen, und die stolze Stirn des „hoffnungsvollen" Jünglings wird belastet von dem Druck irgend einer Leidenschaft. Und wenn sie sich für einen Augenblick beugt vor dem Wirrwarr ungelöster innerer und äußerer Rätsel, so löst er sie altklug nach seiner eigenen Weise, um sorglos auf den Wellen des Materialismus weitertreiben zu können. Aber eines Tages ist er mit diesem Leben nicht mehr zufrieden, die Abwechslungen und Sensationen haben ihn erschöpft, er beginnt zu ahnen, daß er sich einer Täuschung hingab, vergänglichen Schatten der Freude: dann kommt das Erwachen der Seele — spät, nahe am Lebensende, bei den meisten Menschen oft erst in der Todesstunde. Furchtbar ist dieses Erwachen. Mit Reue und Schmerz blickt die Seele zurück auf ein verfehltes Leben, auf eine vergebens verflossene Zeit, in der sie hätte wirken sollen, und mit Schrecken betrachtet sie die kurze Spanne, die ihr vielleicht noch zum Wiedergutmachen zu Gebote steht. Täglich, wenn Menschen sterben, vollzieht sich dieser Vorgang des Schmerzes für die nun freigewordene und erkennende Seele.

Wird die Seele durch einen plötzlichen Glauben an den Erlöser, oder durch eine Beichte und letzte Ölung Sicherheit und Ruhe finden in dem Bewußtsein, nun nicht mehr zurückkehren zu können zum Schauplatz ihrer Sünden, zu jenen Menschen, denen sie Leid zufügte, das wieder gut zu machen sie sich sehnen muß? Wird sie der Glaube an die Vergebung der Sünden durch einen Allerbarmer von dem unabänderlichen und unparteiischen Gesetz des Ausgleichs lossprechen, von jenem Gesetz, das weder Zorn noch Gnade kennt und das, einem unbewegten Wasserspiegel vergleichbar, jeder Ursache die entsprechende Wirkung ebenso sicher folgen läßt, wie Wasser an der Stelle nachfließt, wo wir schöpfen? Aber der selbstgerechte Gläubige rechnet sich das Verdienst zu, daß die Gottheit ihre großen Naturgesetze an ihm außer Tätigkeit stelle, um seiner eigenen himmlischen Seligkeit willen. Menschen jedoch, die sich an die Brust schlagen und wie jener Zöllner ihre Schuld bekennen,

wagen den Blick nicht aufzuheben zum Himmel ewiger Seligkeit. Sie wollen auf der Erde verbleiben, um ebensoviel Liebe und Balsam in den großen Lebensstrom zu gießen, als sie einst Haß und Gift hineingegossen haben. Die solches Sehnen im Herzen tragen, sind es, welche die theosophischen Lehren von Karma und Reïnkarnation intuitiv erfassen. Ihr reiner Wunsch schuf die Grundlage zu solcher Erkenntnis und sie sind erfreut und gefestigt in einer neuen Hoffnung. Die Furcht vor dem Tode, diese lähmende Macht im Leben der Menschen, beeinflußt sie nicht mehr. In einer befreiten Gemütshaltung wachsen sie der Größe ihrer Möglichkeiten entgegen, die tatsächlich in ungeahnter Nähe, groß und neu vor ihnen liegen.

Manche tiefreligiöse Charaktere unserer Vorfahren erlagen in einem unnatürlichen Kampf durch die Furcht vor dem Tode. Sie waren zu ernst, um das Leben von der leichten Seite zu nehmen, aber sie verzweifelten bei den Versuchen, sich in diesem einzigen Leben dem Zustand der Vollkommenheit zu nähern, wie er für den Rang eines Gerechten gefordert ist, dem ewige Seligkeit als Verdienst zufallen soll. Sie lebten in Zeitabschnitten tiefster Finsternis, in denen die Theosophie noch nicht so wie heute als weithin sichtbares Leuchtfeuer brannte. Aber einige von ihnen waren ihrer Zeit innerlich voraus und, unzufrieden mit dem Dogma der herrschenden Religionssysteme, wurden sie zu ahnungsvollen Verkündern jener Weltanschauungen, die sich mehr und mehr dem Geiste der theosophischen Philosophie zubewegten. Beweiskräftig hiefür ist die Tatsache, daß uns aus vielen Werken der Klassiker aller Zeiten und Länder dieser Geist entgegenweht.

Eine befreite Gemütshaltung ist der notwendige Zustand für das ungehinderte Wirken der Seele. Leichtigkeit im Sprechen und Benehmen wird das köstliche Verdienst desjenigen, der sein Gemüt in solcher Haltung beherrscht. Wie wenig Menschen ihr Gemüt in dieser Richtung zu schulen bestrebt sind, kann derjenige erkennen, der den ersten Schritt in der Ausübung von Râja Yoga gemacht hat. Es ist erschreckend, mit wie viel Kleinlichkeit und unnützem Ballast die Gemüter belastet, und wie wenig fähig sie sind, großen idealistischen Gedanken Raum zu geben. Da ist es die mit Suggestion angefüllte Flut der Zeitungslektüre und sensationeller Romane, dort sind es Geschäftsinteressen, dort Sorgen um das persönliche Auskommen, andererseits die interessanten Begebenheiten und Geschichten, die im Bekanntenkreise von einem zum andern getragen werden, die Todesfälle und Verheiratungen, die besprochen werden müssen. Und doch würden diese Gemüter in allen Fällen zu etwas Größerem fähig sein. Selbst ein sorgenvoller, niedergedrückter Mensch kann durch Theosophie jene Sorgenfreiheit erlangen, die nichts mit leichtsinniger Sorglosigkeit zu tun hat, sondern ein optimistisches Vertrauen in das Große Gesetz darstellt. Der leichtsinnige Sorglose ist zwar in gewissem Sinne dem höheren Leben näher als der schwermütig Sorgende, aber er ist dennoch ein in Unwissenheit auf dem Rad seines Gemütes Herumgeschleuderter. Wie aus den Fenstern eines Eilzuges schauend, kann er nichts eingehend betrachten, — keiner erkennenden Versenkung fähig, sieht er nichts als Außenflächen, die sich mit jedem Augenblicke ändern. Freilich, solange er diese vorüberschwebenden Außenflächen als dauernde Wirklichkeiten wertet, ist er keiner erkennenden Versenkung fähig. Leid wird ihn eines Tages dem Ernst entgegenführen, dies zu tun. Dann beginnt er, sich von der Peripherie des Rades gegen den ruhenden Mittelpunkt zurückzuziehen, wo er bald eine größere Wirklichkeit, die Nähe der Seele ahnt und ihre Sehnsucht, ihren Hunger und ihren Durst nach Wahrheit verspürt.

Haben wir nicht öfters Augenblicke, da wir den Hunger und den Durst der Seele

fühlen, das Verlangen haben nach einer Nahrung, die nicht im gewöhnlichen Essen und Trinken besteht? Der Dichter Christian Wagner hat dies Sehnen in den schlichten Strophen ausgedrückt:

> Einen Bissen täglich zur Erhaltung
> Meines Lebens gib mir, Weltverwaltung!
> Einen Tropfen täglich zur Erquickung
> Meiner Seele gib mir, güt'ge Schickung!
> Einen Tropfen täglich mir zur Stillung
> Meines Durstes, eine Wunscherfüllung,
> Einen Bissen täglich zur Ernährung
> Meiner Seele, eine Wunschgewährung,
> Sonst erlieg' ich kläglich an Entbehrung!

Ja, so ist es, der wahre Mensch schmachtet in diesem Gefängnis seines Körpers nach jener Nahrung, ob er sich nun dessen bewußt ist oder nicht. Aber einmal muß es ihm bewußt werden. Dann beginnt er, sich an großen Idealen und ewigen Wahrheiten zu stärken und sein Gemüt damit zu füllen. Damit wächst er hinaus über Kleinlichkeit und engherzige Beschränkung; der Hunger seiner Seele ist gestillt und er findet in sich selbst die Bestätigung von der Gegenwart eines höheren, ja wirklicheren Lebens als er es vorher kannte. Dies ist der Zeitpunkt, an welchem er die ungeheure Tragweite, Wichtigkeit und Hilfe der theosophischen Lehren erkennt, sodaß ihm nichts mehr höher steht als dieses unvergängliche Gut der Theosophie und er seinen höchsten Wunsch darin sieht, durch sein eigenes Leben für die Verbreitung dieser heilbringenden Wahrheiten zu wirken.

Hier nun wird der ernste Menschenfreund der ersten Schwierigkeit gegenüber gestellt. Wenn sein Gemüt verlernt hat, sich mit den Fehlern anderer zu beschäftigen und er mit Selbstbetrachtung umgeht, begreift er, daß die Forderungen eines praktischen theosophischen Lebens derart weitgehend sind, daß sie die kleinsten Einzelheiten desselben einschließen müssen, Forderungen, die einen unbeugsamen Willen, strenge Selbstkritik und unablässige Wachsamkeit verlangen. Und in diesen Versuchen wird er nun von der niederen Seite seines Gemütes gestört, in welche er mit seinem höheren Gemüt erkennend herniederschaut. Furcht, Zweifel und Ruhelosigkeit überfallen ihn und er hält sich nicht für stark genug und würdig, in den Kreis der Jüngerschaft zu treten. Aber nun, da der Kampf einmal begonnen hat, kann es nicht eher Frieden geben, als bis die Umwandlung der niederen Natur restlos vollzogen ist, und da der Schüler in der Lebensschule bald einsieht, daß schon die Ablegung eines einzigen Fehlers ein ganzes Leben in Anspruch nehmen mag, so wird ihm auch klar, daß dieser Umwandlungsprozeß unmöglich in einem einzigen Leben zu Ende geführt werden kann, sondern daß er Leben auf Leben hindurch fortdauern muß. Wenn er sich selbst jedoch als mit diesen niederen Kräften nicht identisch betrachtet, findet er bald Stärke in dem Bewußtsein seiner Göttlichkeit. Wie dieser Kampf geführt, wie die Umwandlung, die Versöhnung und der endliche Friede erreicht wird, der den Menschen zum König seiner Handlungen macht, wollen wir an Hand des folgenden Märchens betrachten:

In alter Zeit lebte ein weiser König, der besaß sieben Töchter, die ihn alle sehr liebten. Auch seine Untertanen liebten ihn, aber er hatte dennoch einen grimmigen Feind. Der war ein Riese von häßlicher Gestalt und mit heimtückischen Kräften. Dieser ärgerte sich darüber, daß die Burg des Königs nahe bei seiner Höhle lag, (denn er wollte in seinem Bereich niemand dulden), und so sann er darauf, wie er den König töten und dessen Güter an sich reißen könne, um an seiner Stelle auf der Burg zu herrschen. Er war gewandt in der Kunst, sich unsichtbar zu machen, wodurch es ihm ein leichtes war, sich unbemerkt von den Wächtern in die Burg zu schleichen. Aber seiner Kunst war doch auch eine Grenze gesetzt, nämlich: um eine seiner bösen Taten auszuführen, mußte er sich wieder sichtbar machen. Wenn er dies getan hatte, konnte er sich innerhalb sieben Stunden nicht wieder verzaubern, er mußte

bleiben, wie er war. Aber dann wurde er von allen gesehen und seine Sicherheit und Kraft verließen ihn. Und darin bestand seine Schwäche. Dies wußte der König, und obwohl er den Riesen deshalb nicht fürchtete, so konnte er doch nicht in Frieden leben. Fast in jeder Nacht trieb sich der Unhold in der Burg um und kam ungesehen in das Schlafgemach des Königs. Aber der König war wachsam, und so entdeckte er jedesmal rechtzeitig die Annäherung seines Feindes.

Einmal, da er in tiefem Schlafe lag, empfand er wie im Traume die Gegenwart des Riesen. Er öffnete die Augen und sah, wie dieser an seinem Bette stand und soeben mit einem langen spitzen Pfahl nach seiner Brust zielte. Der König schlug den Pfahl zur Seite, sprang vom Lager und warf sich auf den Riesen. Er rang lange und mit seiner ganzen königlichen Kraft mit dem Feinde, dem bald seine verzweifelte Gegenwehr nichts mehr nützte, denn schon begann ihn seine Sicherheit zu verlassen unter der Fortwirkung des Zaubers, wodurch er sich sichtbar gemacht hatte. Das schreckliche Toben ward in der ganzen Burg gehört und jeder kam herbeigeeilt. Aber der König bedurfte keiner Hilfe mehr, denn der Riese lag schon am Boden, und der König hatte seinen Fuß auf dessen Nacken gesetzt. „Töte ihn, Vater!" riefen seine Töchter. „Töte ihn, Herr!" riefen seine Untergebenen. Aber der König sprach: „Führet ihn aus dem Hause, gebt ihm die Freiheit und kümmert euch nicht mehr um ihn." Sie taten nach seinem Befehl, jedoch in der dritten Nacht kam der Riese wieder durch seinen Zauber in die Burg. Er hatte eine andere Bosheit ausgedacht, und wollte Feuer in das Gemach des Königs legen. Als er aber einen Funken mit dem Feuerstein schlagen wollte, erwachte der König durch das Geräusch. Wieder entglitt er rasch dem Lager und rang mit dem Riesen. Nach schwerem Kampfe warf er ihn zu Boden und setzte wieder, wie er schon getan hatte, den Fuß auf seinen Nacken. „Töte ihn, Vater!" riefen wiederum die Töchter, die in langen weißen Nachtgewändern herbeigeeilt waren. „Töte ihn, Herr!" riefen seine Untergebenen, „töte ihn, damit du frei wirst von seinem Haß und deine Ruhe und dein Friede gesichert ist!" Er aber sprach mit königlicher Würde: „Er ist nicht zu töten. Und selbst, wenn wir ihn töten würden, so lebt er doch aufs Neue weiter in anderen schrecklichen Formen. Führt ihn aus dem Hause!"

Sie taten wieder, wenn auch ungern, wie der König es befohlen, — aber der Riese kam immer wieder. Immer wieder suchte er den König im Schlafe zu überfallen und immer wieder neue Pläne und Ränke fand er, womit er seine böse Absicht zu erreichen hoffte.

Der König blieb wachsam. Sein blankes Königsschwert lag griffbereit neben seinem Ruhebett und er handhabte es bei seiner Verteidigung, ohne die Absicht, zu töten. So oft der Riese erschien, war eisige Kälte und unerbittlicher Haß in seinen Zügen ausgeprägt. Dann kämpften sie mit furchtbarer Kraft ihres Willens beiderseitig um den Sieg.

Die Untergebenen jedoch wurden der Endlosigkeit dieser nächtlichen Störungen müde und unwillig und sprachen untereinander: „Des Königs Furchtlosigkeit wird noch sein Verhängnis. Er täte besser, er vernichtete den Feind, ehe dieser ihn vernichtet!" Indes war es nur die eigene Furcht, die sie so sprechen ließ. Sie vergaßen dabei, daß der König weise war in allen Dingen, und so war es ihm auch nicht verborgen geblieben, daß des Riesen Kraft schwächer wurde mit jedem Male, da er ihn zu Boden geworfen und, wie er immer tat, seinen Fuß auf dessen Nacken gesetzt hatte. Ja, je öfter jener seine Angriffe wiederholte, und jedesmal den Kürzeren zog, wurde er selbst kürzer und kleiner an Gestalt. Nachdem er sieben Monde lang vergebens mit dem König gerungen hatte, war er nicht mehr größer als ein Mann vom

Gesinde. Noch sieben Monde mit solchen Niederlagen, und er wäre zum kleinsten Zwerg geworden.

Aber da geschah es, daß in einer Nacht, als der Besiegte wiederum gebeugt unter dem Fuße des Königs lag und dieser das Gesinde aufforderte, ihn aus dem Hause zu führen, jener sich plötzlich aufs Neue dem König zu Füßen warf und mit zitternder Stimme sprach:

„Ich will dir dienen, o großer, edler König; erlaube, daß ich bei dir bleibe."

Der König hob ihn zu sich empor, sah ihn durchdringend an und antwortete in ruhigem Ernste:

„Wenn du dies ohne Falsch versprichst, so sei willkommen in meinem Hause. Und damit alle Feindschaft für immer begraben sei und du teilhaben mögest an meinem Erbe, so sei eine von meinen Töchtern dein Lohn. Wähle dir zur Gemahlin, die dir am besten gefällt."

Der so Verwandelte, einst ein Riese von häßlicher Gestalt, versprach ihm alle seine ergebenen Dienste und stete Treue und wußte der Freude und Dankbarkeit kein Ende. Er wählte sich die schönste von des Königs sieben Töchtern zur Gemahlin, — sie hieß Demut — und es wurde ein großes, herrliches Fest des Friedens, der Freude und Eintracht auf der königlichen Burg begangen, wovon die Kunde weit in alle Lande drang.

Wenn wir uns diese königliche Burg als den menschlichen Körper denken, die der weise König, (das Höhere Selbst) mit seinen sieben Töchtern, (den sieben göttlichen Tugenden) bewohnt, den Riesen aber als das niedere Selbst, (den „Feind des SELBSTES") ansehen, so haben wir die Auslegung des Märchens. Die in Weisheit noch nicht vollendeten Tugenden sowohl, als auch die ängstliche Schar der Untergebenen, die der eigenen Ruhe halber den Tod des Feindes verlangen, bilden sozusagen den Umkreis oder die Atmosphäre des Gemütes, das, der Ungeduld und dem Zweifel zugeneigt, nicht immer dem königlichen Willen gehorchen möchte. Aber schließlich ist der Sieg auf der Seite dessen, der großdenkend und furchtlos mit dem Königsschwert der spirituellen Erkenntnis kämpft.

Dieser innere Vorgang, den das Märchen schildert, vollzieht sich in jedem Menschen, und das große Fest des Friedens liegt in der Zukunft der ganzen Menschheit. Theosophie eröffnet diese Aussicht in eine Zukunft des Glücks, denn sie nimmt den Schleier von den unverständlichen Rätseln dieser Welt und gewährt Einblick in eine vollkommen gerechte Ordnung der Dinge und in einen Allem zugrunde liegenden, weisen und gütigen Plan, dessen Auswirken durch unsere eigene freie Wahl entweder gehindert oder beschleunigt wird. Nur weil wir schon allzulange und trotz der Warnungen der großen Lehrer unsere Wahl nach der verderblichen Seite hin trafen, oder bestenfalls in einem Zustand der Gleichgültigkeit verblieben, existieren diese leidvollen und bedrückenden Verhältnisse. Dieses politische Chaos ist der derzeitige Stand der Wirkungen Karmas, Wirkungen, die nur abgeschwächt oder in ihrem Lauf gehemmt werden könnten, wenn ihnen eine gleichstarke, entgegengesetzte Wirkung entgegengestellt würde. Dies würde ein sofortiges Einströmenmüssen aller Kräfte in die fast ausgetrockneten Kanäle des Guten bedeuten und es steht nicht in unserem Ermessen, ob noch in letzter Stunde eine solche Wandlung möglich ist. Und darum ist unsere Lage so furchtbar ernst.

Wollen wir aber nicht vergessen, daß wir das, was an uns ist, tun können durch praktische Theosophie. Wollen wir ihren machtvollen, rettungbringenden Einfluß hinaussenden, damit er die Herzen derer berühre, die den Glauben an den endlichen Sieg des Guten noch nicht völlig aufgegeben haben. Freilich: Kampf geht diesem Sieg voraus. Ein bloßes Hineindenken in den Glückszustand würde nur zu traumhafter Untätigkeit führen, zu einer anderen Form der Selbstsucht.

Erkenntnis ist noch lange kein allgemeines Gut. In einigen Wenigen flammt sie auf, — aber dort, wo sie aufflammt, tritt der Erkennende zugleich in den Bereich der Pflicht. Dann weiß er, daß dem Kampf nicht auszuweichen ist, weder jetzt, noch in Zukunft. „Erkenntnis" ist diese starke Waffe in seinen Händen, geschmiedet aus den Niederlagen der Vergangenheit. Ihrer bedient er sich, um dem Mahnruf des Dichters zu folgen:

Auf, wappne dich, ein Held zu sein;
Es gilt ein Ringen sondergleichen.
Nicht hüll' dich in den Panzer ein;
Nicht sollst das Schlachtroß du besteigen.
Es ist kein glänzendes Turnier
Mit einem ebenbürt'gen Recken,
Und doch gleicht er in allem dir
Und ist ein Hüne zum Erschrecken.

Entstammt dem niedrigsten Geschlecht,
Und trotz'ger Gegner allen Rechtes,
Ist er ein ungetreuer Knecht
Und doch der strengste Herr des Knechtes.
Nicht edlen Waffengang gewohnt,
Hat er die Tücke sich erkoren,
Und wen im Streite er verschont,
Der ist gewiß erst recht verloren.

Auf, wappne dich; er kommt nicht erst,
Er ist schon da, ist's stets gewesen.
Wie sorglos du mit ihm verkehrst,
Kannst du in deinem Herzen lesen.
Und fragst du doch: „Wer ist gemeint?
Ich kann mich seiner nicht erinnern."
So wisse es: Dein ärgster Feind,
Er wohnt in deinem eignen Innern!

Reïnkarnation in Patanjalis Yoga Aphorismen *)

Ohne Reinkarnation sind Patanjalis Aphorismen wertlos. Nehmen wir Nr. 18, Buch III, worin erklärt wird, daß der Asket wissen kann, was seine vorhergehenden Inkarnationen mit allen ihren Umständen waren; oder Nr. 13, Buch II, mit dem Hinweis, daß, solange eine Wurzel der Werke besteht, auch eine Fruchttragung von Rang, Jahren und Erfahrung stattfindet. Beide Stellen schließen Reïnkarnation ein. In Aphorismus 8, Buch IV, ist Reïnkarnation eine notwendige Voraussetzung. Das Offenbarwerden, in jeglicher Inkarnation, der Wirkungen mentaler Niederschläge, die in vorhergehenden Leben erzeugt wurden, erfolgt nach Patanjalis Erklärung in Übereinstimmung mit der gerade erlangten Art von körperlicher und mentaler Beschaffenheit, Konstitution oder Umgebung, die solchen Wirkungen das Zutagetreten ermöglichen. Wo wurden aber diese Niederschläge aufgenommen, wenn nicht in vorhergehenden Leben auf Erden — oder, selbst wenn dies auf anderen Planeten geschah, so ist es doch noch Reïnkarnation. Und so wird durch alle Aphorismen hindurch dieses Gesetz stillschweigend zugegeben.

Um das in diesem Buche dargestellte System zu verstehen, ist es auch notwendig, die Existenz der Seele und die verhältnismäßige Unwichtigkeit des Körpers, in dem sie wohnt, zuzugeben. Denn Patanjali hält dafür, daß die Natur um der Seele willen existiert, wobei er als selbstverständlich annimmt, daß der Forscher an das Vorhandensein der Seele glaubt. Deshalb beweist er auch nicht lange, was zu seiner Zeit allseits zugegeben wurde. Und da er feststellt, daß der wirkliche Erfahrende und Erkenner die Seele ist, also nicht das Gemüt, so folgt hieraus, daß das Gemüt (bezeichnet entweder mit „inneres Organ" oder „Denkprinzip") wenn es auch höher und feiner als der Körper ist, doch nur ein Werkzeug darstellt, das die Seele benützt, um Erfahrung zu sammeln, geradeso wie ein Astronom sein Fernrohr gebraucht, um sich über

*) Aus den im Verlag dieser Zeitschrift soeben erschienenen *Yoga Aphorismen des Patanjali*, von W. Q. Judge.

die Himmelssphären zu unterrichten. Aber das Gemüt ist ein höchst wichtiger Faktor im Anstreben von Konzentration; in der Tat kann Konzentration ohne ihn nicht erreicht werden. Deshalb sehen wir auch, daß Patanjali diesem Gegenstand im ersten Buch besondere Aufmerksamkeit widmet. Er zeigt, daß das Gemüt durch irgend ein äußeres oder inneres Ding, vor das es gestellt oder auf das es gerichtet wird, „modifiziert" wird, wie er sich ausdrückt. Dies kann durch die Wiedergabe einer Stelle aus dem Kommentar gut erläutert werden; sie lautet: „Das innere Organ wird dort" — nämlich in der „Vedanta Paribhâshâ" — „mit Wasser verglichen hinsichtlich seiner Bereitwilligkeit, sich jeglicher Form, in die es eintritt, anzupassen. „Wie das Wasser eines Behälters, nachdem es durch eine Öffnung ausgeflossen und durch einen Kanal in ein Bassin eingetreten ist, viereckig oder anderseitig gestaltet wird, ganz nach der Form des Bassins, ebenso wird auch das sich offenbarende innere Organ, nachdem es durch den Gesichtssinn oder einen anderen Kanal zu irgendeinem Gegenstand, z. B. einen Krug, hingelenkt wurde, durch die Form dieses Kruges oder eines anderen Gegenstandes modifiziert. Dieser veränderte Zustand des inneren Organs — oder Gemüts — ist es, was seine Modifikation genannt wird." Während das innere Organ sich auf diese Weise dem Gegenstande gleichgestaltet, spiegelt es diesen und seine Eigentümlichkeiten in der Seele wider. Die Kanäle, durch die das Gemüt gehalten ist, sich einer objektiven oder subjektiven Erscheinung zu nähern, sind die Organe des Gesichts, Gefühls, Geschmacks, Gehörs usw. Vermittels des Gehörs gestaltet es sich in die Form der Idee, die sprachlich zum Ausdruck gelangen kann, vermittels des Auges, beim Lesen, gestaltet es sich in die Form des Gelesenen; fernerhin modifizieren es Empfindungen, wie Hitze und Kälte, direkt oder indirekt durch Gedankenassoziation oder Rückerinnerung. In gleicher Weise verhält es sich im Falle aller übrigen Sinne und Sinneswahrnehmungen.

Man nimmt ferner an, daß dieses innere Organ bemeistert und in einen Zustand absoluter Ruhe übergeführt werden kann, trotz seiner ihm innewohnenden Neigung, die eine oder andere Modifikation auf Grund der beständig vorüberziehenden Dinge einzugehen, seien diese nun direkt gegenwärtig oder nur durch die Kraft der wiedererzeugenden Gedanken, durch Gedankenassoziation oder sonstwie hervorgerufen. Dies ist es, was er unter dem „Verhindern der Modifikationen" versteht. Und gerade hier zeigt es sich, daß die Theorie, wonach die Seele als der wirkliche Erfahrende und Erkennende betrachtet wird, notwendig ist. Denn solange wir bloß Gemüt oder Sklaven des Gemüts sind, können wir niemals wirkliche Erkenntnis erlangen, weil das unaufhörliche Panorama der Gegenstände das von der Seele unbeherrschte Gemüt ewiglich modifiziert und uns immer davon abhält, wirkliche Erkenntnis zu erwerben. Da aber die Seele für höherstehend als das Gemüt erachtet wird, so besitzt sie die Macht, das letztere zu erfassen und festzuhalten, wenn wir nur unseren Willen gebrauchen, um ihr bei dieser Arbeit zu helfen, und dann erst wird sich das wahre Ziel und der wirkliche Zweck des Gemüts herausstellen.

Durch Kampf zum Siege

„Das Leben ist ein Kampf", und
„Mensch sein, heißt ein Kämpfer sein!"
Das wissen wir wohl alle schon.
Allein, wie ist's, wenn uns die Losung trifft,
Wenn in den Kampf bewußt wir müssen treten ein?
Da heißt es denn, das Wissen zu besitzen erst,
Das, was zu wahren Kämpfern stempelt, und
Das uns vertraut mit all den Waffenkünsten macht,
Die von uns fordert, über alles stehend, das GESETZ.
Gewiß, im Kampfe standen wir schon stets,
Wie wir auch heut noch sind beteiliget daran.
Jedoch, was war und ist das Resultat?
Sind Sieger wir geworden, oder liegen wir
In Sklavenketten noch, wenn es sich handelt d'rum,
Wer Herr im Haus ist? Sind wir es,
Ist's das Heer von Wünschen, Leidenschaften, Launen,
Von Stimmungen, nach deren Pfeife wir
Im Alltagsleben hübsch noch tanzen hin?
Die Antwort möge jeder selbst sich geben nun,
Kundschaften aus, wie es im Haushalt seiner Seele steht.
Da wird er finden leicht, wie ihn das Schicksal schon
Herumgeschleudert hat; bald in die Tiefen,
Bald in Höhen dann, ohn' daß er fähig ward,
Die Zügel nur ein wenig festzuhalten auch
Und festen Willens, positiv, den Einfluß sich zu sichern weiß,
Daß er der Herr, und daß als Diener in Gehorsam füge sich,
Was lähmend ihm bis jetzt den Höhenweg vertrat.
Nun ist jedoch gekommen auf uns eine Zeit,
Die uns zum Denken zwingt und es uns mahnend zeigt,
Daß für uns alle jetzt die Stunde schlägt,
Der Augenblick der Wahl, in dem wir selbst,
Ein jeder ganz für sich, mit festem Willen und bewußt,
Zu treffen haben den Entscheid, nach welchem Weg
Wir fürderhin zu gehen sind bereit.
Gewiß, ein jeder von uns allen hat
In seinem Wesen auch die Herkules-Natur;
Und von den zwei Gefährten, die sich ihm
Am Lebenswege zugesellten, sicher wird
Des Lichtes Engel schon am Scheideweg
Als Helfer sich erweisen ihm und ihn
Den lichten Höhenpfad der Wahrheit und des Rechts
Zu gehen heißen. Ja. Nun aber fragt es sich,
Was sagt der andere dazu, der Dämon, der Gesell,
Dem wir, unwissend, oder lauen Sinn's
So viele Freiheit für sein eig'nes Tun gewährten oft,
Daß er zum Herren, zum Gebieter ward

Und nach und nach nur seine Wünsche galten noch?
Wird er so ohne weit'res sich bequemen an
Dem Gegenstück, dem Licht, der Offenheit,
Der Tugend, der Selbstlosigkeit, dem Aufgeben des Ichs,
Den Forderungen, die der andere Gefährt', der Engel, macht?

O nein! Wir wissen aus Erfahrung es sehr gut,
Welch großer, zäher Widerstand hier setzet ein,
Und welches Mühen, welche Kraft dazu gehört,
Den schmalen Weg, den Pfad des Lichts, zu halten ein,
Den Weg, den unser Bess'res Selbst will geh'n.

Das ist das Leben, ist der ew'ge Kampf,
Den wir als Seelen dauernd müssen gehen ein,
Wenn wir den Schauplatz uns'res ird'schen Seins
Von neuem immer wieder, neugeboren, suchen auf,
Im Innersten beseelet von dem ständ'gen Trieb,
Den Fortschrittsweg bis zur Vollendung uns'res Seins
Zur Unterwerfung und zur Wandelung der niederen Natur
Zu steigen auf, bis wir den Sieg auf allen Seiten und
Nach jeder Richtung uns erringen — das ist Leben überhaupt.

Was wir als Leben dachten uns, eh' dieses wußten wir,
Das war kein Leben, das war Vegetieren bloß.
Denn nicht wir lebten, nein, in Wirklichkeit
Sind's all' die Wesenheiten in und um uns her,
Die wir mit uns'rer Kraft belehnten, denen unser Leben wir
Verliehn — den Leidenschaften, Lüsten, und der Gier,
In deren Macht wir lau und willenlos,
Das Erbe unsrer Göttlichkeit vergessend, waffenlos,
Ergaben uns und so der „Wurm im Staub" geworden sind,
Als den zu halten einst die unglücksel'ge Macht
Des Kirchendogmas ihren Gläubigen gebot,
Und so das Licht der Göttlichkeit im Menschensein
Mit einem Male in den Herzen löschte aus.

Jetzt ist die Stunde reif, in der der schwere Bann
Kann weggenommen werden von des Menschen Brust.
Jetzt brauchen weiterhin wir nicht mehr länger sein
Der Selbstsucht Sklaven und uns fügen dem Gebot,
Das unsre niedere Natur im Dienst der Welt von je diktiert.
Nun, da die Not aufs höchste steigt, ist Hilfe da:
Wir haben jetzt THEOSOPHIE, die Gottesweisheit,
Wie ihr Name treffend wörtlich heißt.
Sie sagt uns klar es und verheißungsvoll,
Daß unser aller Wesen göttlich ist,
Daß alle Menschen Kinder eines Vaters sind,
Daß eine große Einheit alle uns umschließt,
Daß BRUDERSCHAFT gewißlich ein Gesetz
Und eine Tatsache der Allnatur von je
Gewesen ist und ewig bleiben wird.

Sie sagt uns weiter noch und liefert den Beweis,
Daß, wenn wir Bruderschaft der TAT im Leben führen durch
Und uns'ren Nächsten lieben wie uns selbst,
So wie's geschrieben steht und gelehrt ist uns,
Wir wirklich treten unser Erbe Gottes an
Und unser ird'sches Sein zum Himmel wandeln um,
Zur neuen Erde der Gerechtigkeit, zum Paradies,
So wie es einst in Goldner Zeit bestand,
Als Bruderschaft befolgt und Lebensregel ward.
Nun, da wir seh'n und da wir wissen es,
Wie dies Gesetz der Bruderschaft im Lauf der Zeit
Verachtet worden ist — und jetzt noch wird,
So können wir begreifen wohl den Grund
Der Kriege und des Streits, des Brudermords im großen Stil,
In dessen Wüten und Entsetzlichkeit
Der große Weltkrieg sich gesetzmäßig entlud,
An dessen grauenvollen Folgen lang hinaus
Die ganze Menschheit leiden muß und wird,
So lang, bis diese Ursache erst wird
Von allen Seiten wirklich eingeseh'n,
Bis erst der Weg der Bruderschaft, das heißt,
Die Einheit allen Seins von allen Völkern eingeschlagen wird.
Der Weg nach dahin ist ein Kampfesweg;
Das lehren uns die äuß'ren Stürme jetzt,
Die nur das Abbild und das Spiegelbild
Der inn'ren Kämpfe sind, die sich in jedes Menschen Brust
Im gleichen Maßstab müssen spielen ab.
Bevor nicht jeder diesen Kampf bewußt hat selbst durchkämpft
Und umgewandelt alle nied'ren Triebe hat
In diesem Kampfe zwischen Licht und Finsternis,
Bevor der Sieger nicht im Lichte seiner Göttlichkeit
Sich badet und sich selbst erkennt als Sohn
Des Göttlichen, als ewig, unvergänglich und als eins mit Gott
Und allen seinen Kindern, allen Menschenwesen, eh'
Der volle Sieg im Leben nicht errungen ist,
So lange kann kein Friede auf der Erde sein,
Weil äußerer Friede auch das Abbild und das Spiegelbild
Des inneren Friedens ist, der Großen Harmonie,
Die erst sich breitet über alle Wesen aus
Dann, wenn der Dämon ist im Inneren besiegt,
Wenn seine Kräfte umgewandelt sind,
Damit sie dienen, selbstlos, und bereit,
Gehorsam dem GESETZ, der großen Einheit allen Seins,
In Liebe und in Mitleid allem, das da lebt.
So ist der Pfad zum Licht ein Kampfesweg,
Auf dem die Siegeslosung durch die Kampfesreihen tönt:
„Ihr Brüder liebet euch und seid zum Dienste für die Welt bereit!"

Die Universale Bruderschaft u. Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen.
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley. Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine „Gemeinde", „Ansiedelung" oder „Kolonie". Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist, und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft" für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der „Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft" in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die „Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft" heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.

DRUCK VON J. SAALFRANK JUN., HELMBRECHTS.